

Predigt am Sonntag, den 15. März 2026 in der Kirche Grabs von Pfr. Martin Frey zum 4. Sonntag der Passionszeit „Laetare - Freut euch“

Predigttext: Jesaja 66, 10-14

Liebe Gemeinde

Trost.- Was ist Trost für Sie? Vielleicht denken Sie an einen Menschen, der einmal für Sie da war, als Sie ihn besonders gebraucht haben. An ein gutes Wort im richtigen Moment. An eine stille Umarmung, die mehr gesagt hat als viele gesprochene Worte.

Vielleicht denken Sie auch an eine Situation, in der Trost schwer zu finden war. An eine Zeit, in der Sorgen oder Trauer so gross waren, dass Worte kaum geholfen haben. Trost ist manchmal etwas Merkwürdiges. Man kann ihn irgendwie nicht machen und nicht erzwingen. Und oft lässt er sich auch nicht einfach erklären. Trost ist mehr als eine schnelle Lösung für ein Problem. Trost nimmt den Schmerz und das Leid nicht unbedingt weg. Aber er verändert etwas. Trost bedeutet oft: Ich bin nicht allein mit dem, was mich belastet. Da ist jemand, der meine Klage hört. Da ist jemand, der bei mir bleibt. Da ist jemand, der noch etwas anderes in die Situation hineinbringt, vielleicht auch meinen Blick darauf lenkt.

Manchmal geschieht Trost ganz leise. In einem Gespräch. In einer Geste. In der Erfahrung, dass ein anderer Mensch meine Not ernst nimmt. Und manchmal kommt Trost auch aus einer tieferen Quelle. Aus dem Vertrauen darauf, dass unser Leben gehalten ist – selbst dort, wo wir selber keinen Halt mehr spüren.

Genau von solchem Trost spricht unser Predigttext aus dem Buch des Propheten Jesaja. In einer Zeit grosser Enttäuschung und Erschöpfung lässt Gott seinem Volk eine erstaunliche Zusage ausrichten: „Ich selbst werde euch trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet.“ Das ist eines der zärtlichsten Gottesbilder der Bibel. Gott wird hier nicht als mächtiger Herrscher beschrieben, sondern als eine Mutter, die ihr Kind auf den Arm nimmt. Trost bedeutet in diesem Bild: Gehalten sein. Genährt werden. Zur Ruhe kommen dürfen.

Gott sagt hier: Ich will euch trösten. Nicht als billige Vertröstung. Nicht als schnelle Lösung für alle Probleme. Sondern als Zusage: Ihr seid nicht allein auf eurem Weg. Und vielleicht ist genau das der Kern allen Trostes, dass jemand bei uns bleibt. Dass jemand sagt: Ich gehe diesen Weg mit dir. So beginnt mitten in einer schwierigen Zeit eine neue Hoffnung zu wachsen, leise, vorsichtig, wie frisches Gras nach einem langen Winter. Und davon erzählt unser Predigttext heute.

Vielleicht wart ihr ein wenig überrascht, dass mitten in der Passionszeit ein Sonntag «Freut euch» heisst. Gerade in dieser Zeit im Kirchenjahr richtet sich der Blick doch besonders auf den Leidensweg Jesu. Früher war das im gesellschaftlichen Leben noch viel stärker spürbar als heute. Grosse Feste wurden vermieden, man ging nicht tanzen, fastete vielleicht oder versuchte jedenfalls, innerlich den Weg Jesu zum Kreuz mitzugehen. Und nun trägt ausgerechnet einer der Passionssonntage den Namen „Laetare“ – „Freut euch“!

Schauen wir deshalb genauer auf den Predigttext, der diesem Sonntag seinen Namen gegeben hat. Beim Propheten Jesaja im Kapitel 66, Verse 10-14 heisst es:

10 Freut euch mit Jerusalem! Jubelt alle in der Stadt, die ihr liebt. Singt alle voller Freude mit ihr, die ihr um sie getrauert habt. 11 Dann werdet auch ihr euch an ihrer tröstenden Brust satt trinken können und euch an ihrer herrlichen Mutterbrust erfreuen. 12 Denn so spricht der HERR: »Schaut, ich werde den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen Fluss nach Jerusalem fließen lassen. Ihre Kinder werden saugen, sie werden auf den Armen getragen und auf den Knien liebkost werden. 13 Ich selbst werde euch trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet. In Jerusalem sollt ihr getröstet werden.« 14 Ihr werdet es zu sehen bekommen und euer Herz wird sich freuen. Eure Körper werden frisch sein wie grünes Gras! So macht sich die Hand des HERRN an seinen Dienern bemerkbar – aber seine Feinde lässt er seinen Zorn spüren.

Manchmal hilft es, einen Moment von uns selbst und unserer Zeit wegzusehen und zuerst die Menschen in den Blick zu nehmen, zu denen diese Worte ursprünglich gesprochen wurden. Dann erscheinen auch unsere eigenen Fragen noch einmal in einem anderen Licht. Wie war das also damals zur Zeit Jesajas?

Die Menschen, zu denen Jesaja spricht, haben schwere Zeiten hinter sich. Viele Jahre mussten sie im Exil leben. Sie waren aus ihrer Heimat vertrieben worden, weit weg von Jerusalem. Fremde waren sie in Babylonien, ohne festen Platz und ohne Sicherheit. Schon Jahrzehnte waren sie Fremde, die Jüngeren kannten die Heimat nicht einmal mehr, sie waren im Ausland geboren worden und in Babylonien aufgewachsen. Manche hatten die Hoffnung längst aufgegeben. „Wir werden nie mehr zurückkehren“, sagten sie. „Die alte Heimat gibt es nicht mehr. Richtet euch endlich hier ein.“ Andere hielten dennoch an der Hoffnung fest. Vielleicht nur sehr vorsichtig gegen die offensichtliche aktuelle Situation: Eines Tages wird Gott uns zurückführen. Es ist so diese Hoffnung, die uns sagt: Es könnte ja vielleicht doch eines Tages alles wieder gut werden. Und tatsächlich geschah das Unfassbare: Die Menschen durften heimkehren.

Doch die Rückkehr war anders, als sie es sich erträumt hatten. Der Tempel lag in Trümmern. Die Stadt war zerstört. Von den alten Häusern war kaum etwas übrig. Viele Freunde und Nachbarn waren nicht mehr da und in den siebzig Jahren, die sie fort gewesen waren, waren andere fremde Menschen hergezogen und hatten sich in ihrer alten Heimat eingerichtet. In die Heimkehr mischte sich auch Enttäuschung. Die grosse Hoffnung hatte sich erfüllt und doch fühlte sich alles ganz anders an als erwartet. Statt Freude machte sich Müdigkeit breit. Statt Aufbruch kam Resignation. Warum überhaupt anfangen mit dem Wiederaufbau? Wozu all die Mühe? Es scheint doch alles viel zu gross für die eigenen Kräfte. Hoffnungslosigkeit kann lähmen. Sie kann einem alle Energie nehmen. Sie kann dazu führen, dass Menschen den Mut verlieren, überhaupt noch anzufangen.

Genau in diese Situation hinein spricht der Prophet seine Worte. „Freut euch mit Jerusalem!“ Das klingt zuerst fast wie eine Zumutung. Wie soll man sich freuen, wenn alles so mühsam ist? Doch der Prophet fordert keine aufgesetzte und künstliche Fröhlichkeit. Er weist auf etwas anderes hin, auf Gottes Trost.

Und dafür gebraucht er ein starkes und eindrückliches Bild. Gott sagt: „Ich selbst werde euch trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet.“ Wir kennen das, wie ein kleines Kind Trost sucht, wenn es sich erschreckt hat oder traurig ist. Es wird auf den Arm genommen, gehalten,

beruhigt. Wenn wir hier in der Kirche eine Taufe haben, nehme ich ein Kind oft auf den Arm. Ich versuche behutsam zu sein und das Wasser ist vom Messmer schön warm temperiert. Und die einen sind ganz zufrieden und glücklich damit, aber es gibt auch die die erschrecken, gerade wenn ich ihnen das Wasser auf die Stirne gebe oder meine Hand segnend über sie halte. Und wenn das Kind dann weint und schreit, ist es immer die Mutter, die es nach der Taufe nimmt und in den Armen hält und oft wird es dann wieder ruhig.

Noch ist dann vielleicht nicht alles gut, die Stirn immer noch nass. Aber die Nähe der Mutter verändert etwas. Angst und Schrecken verlieren ihre Macht. So beschreibt Jesaja Gottes Zuwendung zu seinem Volk. Gott steht nicht fern von den Menschen und ihren Enttäuschungen. Er sieht ihre Müdigkeit, ihre Zweifel, ihre Verletzungen. Und da hinein sagt er: Ich lasse euch nicht allein.

Hier bei Jesaja heisst es weiter: «Schaut, ich werde den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen Fluss nach Jerusalem fließen lassen.» Ein Strom des Friedens, nicht nur ein kleiner Tropfen Hoffnung, sondern eine Kraft, die fliesst und trägt. So wie der Rhein, hier in Grabs ist er vielleicht noch nicht so stark, aber in Basel, wo ich aufgewachsen hat er immer eine eindrückliche Breite und Tiefe. Oft habe ich grossen Schiffen zugeschaut, die da den Rhein hinaufkamen oder bin auch hin und wieder im Sommer in den Rhein gestiegen und habe mich von der kräftigen Strömung mittragen lassen. Ich habe da erfahren, da fliesst ständig Wasser weg und zwar riesige Mengen, aber die gleichen Mengen kommen auch wieder nach. Das wird nicht weniger. Und so will Gott seinen Frieden fliessen lassen.

Und noch ein Bild fügt der Prophet hinzu: „Eure Körper werden frisch sein wie grünes Gras!“ Wenn nach einem langen Winter die ersten grünen Halme aus der Erde wachsen, dann spüren wir: Das Leben kehrt zurück. Was tot und kahl erschien, beginnt wieder zu wachsen. Und es wird sich durchsetzen, auch wenn noch ein Wintereinbruch mit Schnee kommen kann wie gestern Abend. So beschreibt Jesaja Gottes Wirken. Neues Leben entsteht, auch wenn zuvor alles verloren schien.

Vielleicht passt gerade deshalb dieser Text so gut in die Passionszeit. Wir gehen auf Karfreitag zu. Auf den Tag, an dem Jesus am Kreuz stirbt. Doch schon mitten auf diesem Weg hören wir das: Gottes Geschichte endet nicht im Tod. Gott kann neues Leben wachsen lassen, wo Menschen nur noch Dunkelheit sehen. So wie es Jesus selbst in der letzten Woche vor seinem Tod zu seinen Jüngern gesagt hat: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.» Wenn wir dann anschauen, was nach dem Tod Jesu am Kreuz geschehen ist, ist es genau das. Die Auferstehung Jesus nach drei Tagen überraschte die Jünger, obwohl es Jesus so angekündigt hatte. Sie brauchten eine Weile, bis sie es fassen konnten, aber dann erfassten sie es und trugen es hinaus in die Welt und aktuell gibt es rund 2,3 Milliarden Christinnen und Christen auf der Welt. Menschen, die irgendwo diese Hoffnung und diesen Trost aufgegriffen haben in Christus gibt es neues Leben und neue Kraft, sogar in grossem Leiden und in der Begegnung mit dem Tod.

Ich weiss nicht, ob es unter euch noch solche gibt, die im Konfirmandenunterricht mit dem Heidelberger Katechismus gearbeitet haben, ihn vielleicht sogar teilweise noch auswendig gelernt haben. Jedenfalls hat er über viele Generationen reformierte Christinnen und Christen getragen. Er beginnt mit der ersten Frage: «Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?» Die Antwort lautet: «Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und

er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.»

Trost bedeutet hier nicht nur ein freundliches Wort. Trost bedeutet: Mein Leben ist gehalten. Ich gehöre nicht mir selbst. Ich gehöre Christus. Und weil ich ihm gehöre, ist mein Leben nicht dem Zufall überlassen. Selbst das, was schwer ist, steht nicht ausserhalb von Gottes Hand. Das ist ein Trost, der tiefer reicht als jede momentane Stimmung. Ein Trost, der auch dann trägt, wenn Freude noch gar nicht richtig spürbar ist. Vielleicht liegt genau darin das Geheimnis dieses Sonntags Laetare. Die Freude kommt nicht daher, dass alles schon gut wäre. Sie entsteht aus dem Vertrauen, dass Gott sein Werk noch nicht beendet hat. Die Menschen in Jerusalem mussten den Tempel Stein für Stein wieder aufbauen. Es ging langsam. Es war mühsam. Aber Gottes Zusage stand über ihrem Weg.

Und auch über unserem Leben steht diese Zusage. Dass wir nicht uns selbst gehören. Dass Christus uns hält. Dass Gott uns tröstet wie eine Mutter ihr Kind.

Darum können wir selbst kleine Zeichen der Hoffnung werden. Ein Missionar Namens Hoffmann, der unter den Papua in Neuguinea lebte, suchte lange Zeit vergebens nach einem Wort für "Hoffnung" in der Papuasprache. Man übersetzte es zunächst mit "warten", was sich aber bewusst, wie wenig damit gesagt werden konnte. Im Jahre 1909 musste er drei Kinder in Deutschland zurücklassen. In Neuguinea wurde der Missionarsfamilie ein Söhnchen geschenkt. Die Freude war gross. Doch kaum war der Junge ein Jahr alt, wurde er todkrank und starb.

Hoffmann erzählt: "Wie ich am nächsten Vormittag den Sarg zimmerte und Träne auf Träne die gehobelten Bretter netzte, beobachtete mich aufmerksam ein Eingeborener. Endlich fing er teilnahmsvoll an: "Dein Sohn ist tot, werdet ihr jetzt weggehen?" "Nein." "Aber ihr werdet auch sterben, und was machen dann eure Kinder?" "Die sind in Gottes Hand." "Hoffmann", sagte der Eingeborene, und eine Träne glänzte in seinem dunklen Auge, "was seid ihr Jesusleute für Menschen! Ihr habt andere Herzen als wir. Aber nicht wahr, ihr könnt durch den Horizont sehen?" "Ja", sagte ich, "mein Freund, das können wir: Wir sehen durch den Horizont in den Himmel hinein." Da ging es mir durch den Sinn: Das gibt ein schönes Wort für Hoffnung."

Der Sonntag Laetare ist wie ein Licht auf dem Weg nach Karfreitag. Noch ist der Weg nicht zu Ende. Aber mitten auf diesem Weg hören wir schon die Verheissung des Lebens. Gott tröstet. Gott schenkt Frieden. Gott lässt neues Leben wachsen. Darum: Freut euch!

Amen.